

Unser Planet.

B l ä t t e r

f ü r

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

L i t e r a t u r - u n d K u n s t b l a t t .

N^o 307.

(VII. Jahrgang.)

Freitag, den 23. December.

1836.

Strauß und seine Gegner.

(Schluß.)

Woher aber die Ideenfälle der evangelischen Lehre, woher der göttliche Nimbus der heiligen Größe des Herrn? Hier ist weit mehr, als das N. T. (S. 71 u. 73), mehr als menschliche Ideen, hier ist göttliche Offenbarung in Geschichte. Wie, derholen sich denn nicht in der Geschichte Charaktere, Thaten, Begebenheiten, konnte sich also die N. Testamentliche Historie in dieser oder jener Einzelheit nicht wiederholen, wäre das etwas Unmögliches, Unbegreifliches, ja soll denn, da die Geschichte nur aus der Vergangenheit hervorgeht, und jeder Moment der Weltgeschichte seine Wiege in etwas bereits Geschehenen, Vergangenen findet, das Evangelium allein ohne historische Basis seyn, d. h. unsere vier Evangelien keinen N. Tlichen Charakter haben? Das wäre ein komisches, nichts sagendes Postulat, wodurch die Geschichte, also die Evangelien allerdings Mythen würden. Allein man mache das Postulat nicht, weil die Geschichte in der Vorzeit, der Mythos im Reiche der Dichtkunst festranke. — Die erste Christengemeinde bestand aus keinen eminenten geistigen Kräften, die solche Ideen ersinnen und sie in einen Mythos hätten niederlegen können; sie mußte ihre Nahrung aus Thatfachen ziehen. Um diese herbeizuschaffen, durchforscht Strauß ängstlich und emsig das N. T., da müssen die evangelischen Geschichte-Substrate sich auffinden lassen. Das ist so ärmlich als eitel! Er meint, die wenigen einfachen historischen Daten über Jesus von Nazareth hätten der ersten Gemeinde nicht genügen können, ihr Glaube hätte eines tiefern, materiellern Grundes bedurft, darum hätten sie ihre einfache Geschichte vernichtet, um aus dem N. T. einen andern Christum zu construiren. — Gut. — Warum aber glaubten die Juden nicht an diesen N. Tlichen Messias, oder welches Interesse konnten die Heidenchristen an solchem rein jüdischen Ideal (S. 72) haben? Jene glauben nicht, weil der Christus der Evangelien in seiner geschichtlichen Erscheinung über dem N. T. stand, also ihm nicht conform war, und diese glaubten, weil sie in dem historischen Christus eine ebenfalls außer dem N. Tlichen Kreise

stehende, nicht eng jüdische, eine göttliche Persönlichkeit fanden. Wären die prophetischen Schriften nur Quellen unserer Evangelien, so gab es noch manche treffliche Ideen der Propheten, welche in den Evangelien nicht alsbald realisiert sind, wie z. B. der unbedingte Ruf an die Heiden Jes. 2 u. Luk. 9, 54, wo ja die Mythe geradezu vom N. T. sich abwendete; auch möchte die Form unserer Schriften eine gefälligere seyn. — Freilich ist Strauß in seiner zuversichtlichen Art von vornherein besessigt, alles Gerede, warum dieses und jenes nicht so oder so sey, zu verwerfen. Allein da er uns unser Evangelium deutet, warum sollten wir seinen Mythos nicht deuten dürfen; wir, die wir im Possess sind, vertragen sein Gerede, wie sollte er, als Litigator, nicht das unsrige ertragen müssen. Was wir haben, wollen wir behaupten, weil wir wissen, was wir glauben, während er mit seiner Neuigkeit erst geprüft werden muß; wir hören ihn an, er höre uns, wir nehmen das Beste aus dem Seinigen, er aus dem Unsrigen — und sollte es von beiden Seiten nur ein Negativum geben, was wir nicht glauben.

War an Christo gar nichts Ausgezeichnetes, wie versiel man wohl gerade auf ihn, den Unbekannten, während man in Hillel, Schamai, Gamaliel, Johannes d. T., Paulus historisch bekannte Personen hatte, deren historische Bedeutsamkeit einem Mythos wohl zur Unterlage dienen konnte? Hatte Jesu Lehre nichts Eigenthümliches, Ausgezeichnetes, warum denn gerade seine Lehre? Zur Antwort, hier ist historische Nothigung keine poetische Wählerei. Aber I. 58 u. 73 stellt Strauß alle betrügerische Absichtlichkeit der Mythenschreiber in Abrede, und sagt hierauf übereinstimmend II. 341: Nicht als ob sie das mit schlauer Absichtlichkeit, und selbst von der Wichtigkeit ihrer Auslegungs- und Schlussweise überzeugt, gethan hätten, sondern wie es dem, der in die Sonne gesehen, ergeht, daß er noch längere Zeit, wo er hinsieht, ihr Bild erblickt; so sahen die Apostel durch ihre Begeisterung für den neuen Messias geblendet, in dem einzigen Buche, das sie lasen, in dem N. T., ihn überall, und ihre in dem wahren Gefühle der Befriedigung tieffter Bedürfnisse gegründete Ueberzeugung, daß Jesus der Messias sey, ein Gefühl und eine Ueberzeugung, die wir noch ehren, griff, so:

baß es sich um reflexionsmäßige Beweise handelte, nach Stützen, welche längst gebrochen sind, und selbst durch das eifrigste Bemühen einer hinter der Zeit zurückgebliebenen Geregte nicht mehr haltbar gemacht werden können. — Das ist auch Gerede, denn wenn Jesu Persönlichkeit so imponirt hatte, was suchten sie da nach fingirten Stützen, die Persönlichkeit war ja historische Wirklichkeit, also die beste Stütze! War ihnen in Christo das gegeben, was sie uns in den Evangelien geben, nun so haben wir Geschichte; sollen sie aber auf Christus erst Alles übertragen haben, was sie von ihm erzählen, woher nahmen sie das, wie kamen sie darauf, solch göttlichen Charakter darzustellen, und wie vermochten sie es? Es kann nicht anders seyn, sie sind dann die geistreichsten, gebildetsten Männer, und waren sie diese (S. 56), so täuschten sie absichtsvoll, da ist kein Ausweg, denn sie mußten Geschichte von Mythe, noch dazu eine, die über das N. T. hinausging, wohl zu unterscheiden wissen. Auch schildert Strauß in obigen Worten nur Phantasten, die dem Reiche der Dichtkunst gänzlich verfallen, nur phantasmagorische Gebilde und magische Naturen, und darum einen Mythos schauen. Die Evangelisten und ein Paulus sind fromm-erleuchtete, besonnene Männer, die zwar wohl einmal (2. Cor. 12, 2 ff.) in frommer Ekstase, nicht aber in einer immerwährenden dichterischen Ueberschwenglichkeit, wie Strauß oben schildert, sich befinden konnten; davon zeugt der besonnene, verständige Charakter der neutestamentlichen Literatur. Sie waren Leute, deren Auge, von keiner Sonne geblendet, das historische Bild des Erlösers recht anzuschauen vermochte, und wo das Licht der Geschichte strahlte, ergab sich ein Glanz, den jedes Auge verträgt. — Doch Strauß (II. 736) fährt fort: Wie der Gott des Plato auf die Ideen hinschauend, die Welt bildete: so hat der Gemeine, in dem sie veranlaßt durch die Person und Schicksale Jesu, das Bild ihres Christus entwarf, unbewußt die Idee der Menschheit in ihrem Verhältnisse zu Gott vorgeschwebt. — Welche Widersprüche! Gab die Persönlichkeit und das Leben Jesu dessen Bild her, nun so war ja dieses nur historisches Reflex, was wir eben in den Evangelien finden, was bedurfte es nun weiterer Aggregate, da die Geschichte sie lieh; ob den Evangelisten unbewußt oder bewußt das Verhältniß der Menschheit zur Gottheit vorschwebt, thut hier gar nichts zur Sache, wenn sie nur mit treuem Pinsel jenes Bild von der Geschichte entnahmen. — Strauß fährt fort: die Wissenschaft unserer Zeit aber kann das Bewußtseyn nicht länger mehr unterdrücken, daß die Beziehung auf ein Individuum nur zur zeit- und volkmäßigen Form dieser Lehre gehört. Schleiermacher hat ganz Recht gehabt, wenn er sagte, es ahne ihm, daß bei der speculativen Ansicht für die geschichtliche Person des Erlösers nicht viel mehr als bei der ebionitischen übrig bleibe. — Die Wissenschaft würde dadurch nicht reicher werden, wenn sie die Geschichte in einen Mythos verwandeln wollte, eine Wissenschaft, die nicht von vorgefaßten Meinungen ausgeht, sondern die Wahrheit liebt, wird auch das historische Individuum um der Wahrheit willen zu schätzen wissen, ja sie wird um so mehr das Historische festhalten, je mehr die Identitätsphilosophie, das ganze Seyn in hohe Ideen verflüchtigen will und im bacchantischen Taumel um Phantome kreischt, die mit ihr selbst nichts sind. Das Wort Schleiermacher's hätte den Dr. Strauß eben belehren sollen, wie die neueste

Speculation, der er huldigt, Alles aufhebt, weil sie nichts vor-
aussetzt, als sich selber, und da hat sie nun eben nichts, ist
nichts und gibt nichts. Schleiermacher warnt, Dr. Strauß
sollte die Warnung beherzigen, denn seine Speculation ist ein
magischer Ring, darum ohne Anfang und Ende, ohne Sinn
und Wesen.

Als Hauptmotiv des Mythicismus im N. T. stellt sich her-
aus: 1) Es sind allezeit einige Mythen darin vorgefunden. 2) Im
ganzen Stoffe findet sich Widersprechendes, Unhistorisches. 3) Die
Mythe läßt sich durch die Evangelien leicht durchführen. — Al-
lein in allen historischen Schriften der alten und mittlern Zeit findet
sich Sage, Widersprechendes, Irrthum; darum ist es noch Nieman-
dem eingefallen, den Livius, Herodot, Tacitus, den Jornandes,
Matthäus von Paris, Wilhelm von Tyrus u. c. für Mythen-
schreiber, ihre Schriften als Mythen auszugeben. Aber jeder hi-
storische Charakter läßt sich mythisch bearbeiten, und wenn sonst
der Bearbeiter nicht ganz profaisch ist, trefflich durchführen, so
Mufamed, Gregor VII., Friedrich der Hohenstaufe, der große
Friedrich von Preußen, Napoleon. Daß es so sey, wird Dr.
Strauß zu seiner Verwunderung, und wir wünschen zur Berich-
tigung seiner Ansicht vom Leben, aus der Schrift erschen haben:
Auszüge aus der Schrift: das Leben Luther's, kritisch bearbeitet
vom Dr. Casuar, Merico 2836. Herausgegeben von Zul. Fr.
Burm. Tübingen 1836. Diese Schrift erscheint zwar 1000
Jahre zu früh, allein was Schadet's? die des Dr. Strauß kommt
2000 zu spät.

Noch müssen wir bei Strauß auf eine arge Consequenzma-
cherei aufmerksam machen; er nimmt Alles an und gibt nichts
zu, je mehr man aber ihm zugibt, desto schwächer erscheint er;
das kommt daher, weil er die Schrift ganz vom Standpunkte
des 17ten Jahrhunderts seinen Gegnern hinstellt, den Stand-
punkt, den er ihnen anweist, sollen sie nicht verlassen, durch
die alte Orthodorie bindet er ihnen die Hände, damit er als äch-
ter Licentiat frank und frei, bald vorn, bald hinten, bald von
den Seiten sie angreifen konnte. So läßt er sich selbst die meiste
Freiheit. Er dringt seinen Gegnern auf: Kein Evangelist wi-
derspricht dem Andern, überall ist Harmonie; kein Evangelist
hat eine besondere Tendenz; nichts Einzelnes ist sagenhaft, nur
das Ganze. Indem er seinen Gegnern überall Harmonie, Voll-
kommenheit, Authentie in den Mund legt, nimmt er ihnen dieß
Alles mit seinem mythischen Schermesser stückweise wieder, zeigt
Discrepanz, Mangelhaftigkeit, Irrthum. So z. B. wenn es
ihm frommt, wie II. 50, läßt er Johannes passiren, sonst aber
spricht er keinem Evangelium mehr die Authentie und historische
Wahrheit ab, als dem vierten; so macht er es mit allen Evan-
gelien, benützt sie aber, wenn es ihm conveniert. — Das nennt
man ein mythisches Verfahren. Daraus geht aber hervor, daß
seine Gründe oft weit hergeholt, seine Annahmen sehr gesucht
sind, vergl. z. B. I. 633 die Scene mit Nicodemus, S. 280.
288 ff. die Geschichte vom zwölfjährigen Jesusknaben. S. 199
οἰκουμένη bei der Schöpfung. Er läßt die Evangelisten keinen
Irrthum begehen, weil dieser dem Mythos (der selbst ein Irr-
thum ist) dienen muß. — Hier fällt uns ein, der Name Jesus
hätte wohl auch mythisirt werden können, was nicht geschehen
ist; es ist schade, daß Dr. Strauß die Bedeutung dieses Na-
mens nicht aus dem N. T. nachweisen konnte, weil es da be-

deutendere Namen gab, wie Friedeburg, Raubebald, Eilebeute, welche die Mythenschreiber allerdings nicht beachtet haben. Schließlich rügen wir, daß es dem sonst so gründlichen Verf. nicht gefallen hat, zuvörderst den Grund seiner Gegner durch eine ihm convenable Kritik der Quellen und Entstehungsart der Evangelien auf seine Weise zu zerstören; daher kommt es, daß seinem Worte eine Hauptbasis abgeht, indem er diese Kritik seinen Gegnern annoch überlassen hat. Hieraus ergibt sich aber eine gewisse Breite im Buche, nämlich die Bestreitung der Authentie der Evangelien kann Strauß nicht umgehen, da er sie aber nicht von vorn herein auf einmal abmacht, so kommt die Opposition in vielen sich wiederholenden Notizen zum Vorschein, was sehr ermüdet, namentlich die ewige wiederkehrende Bekämpfung des johanneischen Evangeliums. Vielleicht hat der Verf. mit Vorbedacht diese Kritik nicht summarisch gehandhabt, um (wie wir oben das Proteusartige rügten) freien Willen im Gebrauch der Evangelien pro und contra zu behalten, was aber kein redlicher Kampf ist. Darum erwarten wir von Strauß besagte Kritik; er wird seinen Gegnern dadurch den Kampf zwar erleichtern, aber sein Werk gewinnt an Einheit, Vollständigkeit und doch auch an Würdigkeit. — Hiermit endigen wir unsere Kritik, gewis sine ira et studio, aber doch angestrichelt vom mythischen Geiste, wenn wir sagen, daß, wenn der mythische Idealismus alles Historische negiert, man einen Schritt weiter gehen, den Dr. Strauß mit seiner geistigen Schrift idealisieren, und also diese Schrift oder ihren Inhalt nur als eine Idee annehmen könne.

Gesetzt nun, die Erscheinung und das Wort Christi, wie die Evangelien es schildern, wäre nichts als ein Mythos, seine Lehre, dessen didaktischer Theil, also das Ganze nur Idee: so müßten wir jedenfalls behaupten, daß zu keiner andern Zeit und in keiner andern Schrift Gottes Offenbarung unmittelbarer, herrlicher und segensreicher der Menschheit zu Theil geworden, als in den mythischen Zeiten und Schriften des Evangeliums, daß keine Idee erhabener und von größerm Einfluß auf die wahre Bildung und auf das Heil der Menschheit gewesen sey, als die Christusidee, die solche Lehre in sich entwickelte, und solche Anbetung erzeugte, wie sie die Christenheit nun schon seit zwei Jahrtausenden hegt, und daß die Männer, die diese Idee zuerst aufstiegen, ausbildeten, aussprachen, deren Geist also der Urquell des Christenthums wäre, die ausgezeichnetsten Gottesgesandten, größten Weisen, ja Jeder von ihnen ein rechter Messias gewesen wäre, denen nichts fehlte, als daß sie von sich rühmen könnten, und das in und an sich erlebt hätten, was sie von ihrem Messiasideal erzählen; und das wäre das Historische, was selbst die Idee, der Mythos hergeben müßte. Selbst das Zeitalter, welches vier solche Männer aufzuweisen gehabt, bliebe darum das Ausgezeichnetste in der Weltgeschichte, und Alle, die an dieser Idee und für dieselbe gearbeitet und gelitten hätten, stets ehrwürdig und groß; ja daß auch unsere Zeit, in wiefern sie ihre herrlichste Geisteskraft, ihre Hoffnungen und Bestrebungen, dieser Idee zuwendete, sich an ihr näherte, kräftigte, heiligte und beseligte, sich für etwas Großes und Heiliges mühe, da dann nichts Höheres erstrebt werden könnte, als diese Idee in das Leben einzuführen, eifrig für die Ausbildung und Befolgung des Menschengeschlechts zu verwenden, und nächst Gott

nichts Höheres zu schauen, als das in Christo dargestellte Ideal. Aber — und das stellt sich durch den Mythicismus heraus, das ist der große Nutzen, den die in Rede stehende Schrift haben wird — um wie viel mehr gestaltet sich dieß Alles, um wie viel leichter ergibt sich der bezielte Segen, wenn wir wissen und glauben, daß jene große Idee in Christo, personificirt auf Erden erschien, das heilige Wort nicht ideale Schilderung, sondern reelle Leistung, das Wort im Fleische erschienen, die Christuslehre nicht Frucht poetischer Phantasie oder hierarchischer Verständigkeit, sondern die eines reichen Geistes, voll Gefühl eines heiligen Herzens, die That eines göttlichen Willens, mit einem Worte göttliche Offenbarung, und deren Kern sey: Jesus Christus gestern und heute derselbe und in Ewigkeit.“

Was wäre weiter hinzuzufügen, als daß in so ernstem und des Heils bedachtem Sinne und mit so trefflichen Mitteln Begonnenes die allgemeinste Anerkennung und Nachachtung, so wie den sorgfältigsten Nachbau erführe?

Die Ausstattung ist typographisch sehr schön, die Correctur äußerst sorgfältig, das Papier weiß und dauerhaft.

B. C.

Taschenbücher.

Rheinisches Taschenbuch. Herausgegeben von Dr. Adrian. Mit 6 Stahlstichen. Frankfurt a. M. J. D. Sauerländer.

Die äußere Ausstattung dieses Taschenbuches ist recht schön. Die Stahlstiche sind in England gearbeitet und zeichnen sich vor vielen deutschen rühmlich aus. Es sind Portraits, deren drei, zu der „Gallerie aus L. Byron's Werken“ gehörend, Zuleika, Sullayaz und Myrrha darstellen, die drei andern sollen eine kleine Skizze „der Eidenfried“ veranschaulichen. — Die Perle der Erzählungen ist L. Storch's Novelle „die Dämonen der Döser“, die auf Sicilien spielt und durch blühende Sprache, anziehende Darstellung und interessanten Stoff den Leser fesselt. Außer dieser enthält das Rhein. Taschenbuch: „Eine englische Criminalgeschichte“ von J. Schopenhauer, deren Inhalt bekannt ist; „der Nachsteller und das Sonntagskind“, ein Märchen ohne große Bedeutung; „die goldene Hochzeit“, eine Erzählung von Mara L***, die sehr einfach und ziemlich langweilig ist; „die Kartenschlägerin“, ein interessantes Genrebild von H. Künzel und „der seidene Thomas“, eine Geschichte nach irischen Chroniken, erzählt von Adrian. Noch findet sich in dem Taschenbuche eine Erzählung „Pat Mehi Santimire“, die wir keine Lust hatten zu lesen. Gedichte sucht man vergebens. —

Urania. Mit 6 Stahlstichen. Leipzig, Brockhaus.

Die Stahlstiche sind im Ganzen gut, wenn auch dies und das in demselben getadelt werden möchte. A. v. Humboldt, dessen Bild voransteht, sieht ziemlich finstern aus, wer weiß, weshalb? — Die Unterhaltung beginnt L. Schefer mit einer kleinen Erzählung „die Prinzeninseln“, die, wie alle Novellen desselben, nur Wenige ansprechen wird. — Des Freiherrn von

Eichendorff's Novelle „Schloß Dürand“ ist düster, mitunter verworren, pathetisch, mehr Skizze als Ausarbeitung. — C. Mer. Scavola's „Adeptivater“ ist ein Bild eigenthümlicher Art, aus dem Leben gegriffen, mit Wahrheit geschildert, wenn auch zu Anfang nicht besonders anziehend, doch im Verlaufe der Erz-

ählung fesselnd. — Am Ende, wie gewöhnlich, tritt L. Tied auf; diesmal hat er es mit „Wunderlichkeiten“ zu thun, die aber nicht wunderlicher Art sind, sondern „Narheiten“ genannt werden müssen. Einzelnes in dieser Novelle ist sehr schön, Anderes unerquicklich.

Literarischer Beobachter.

[Straßburg d. 20. October 1836.] Es ist schon in der Zeitschrift: Unser Planet, und in so manchem andern achtbaren Journale der aus der Luft gegriffenen Behauptung, daß sich in Berlin eine pommersche poetische Schule gebildet haben sollte, widersprochen worden; dennoch wird dieses in dem Echo der gebildeten Welt, herausgegeben von August Perwald wiederholt. Diese Albernheit ist eine armselige Erfindung eines Herrn Recensenten, aber ein Echo für die gebildete Welt sollte es doch nicht wiederholen, wenn man es ihm nicht zur Entschuldigung gereichen lassen will, daß ein Echo sinnlos das nachruft, was man ihm zuschreit. Hier scheint dies im strengsten Sinne auf Wahrheit zu beruhen, denn es wird in diesem Echo, bei Gelegenheit, wo des Frühlingsalmanachs einiger junger Dichter in Berlin gedacht wird, diese schale Wigeltel — wenn man es so nennen kann — wieder aufgewärmt, und der Auffag führt die Buchstaben K. G.

Wir wissen hier in Neuorpommern und auch in dem übrigen Theile des Herzogthums Pommern von keiner poetischen Schule und unsere hier lebenden Dichter, wie die frühern, auf die wir stolz sind, ein Ramler, Rosengarten, Ch. Carl v. Kleist, Hagemeister u. sind weit entfernt, eine Schule zu bilden. Sie folgen anspruchslos ihrem Genius, und glauben nicht, daß sie sich durch einen Verein einen höhern Werth geben können, als Jeder von ihnen besitzt, und überlassen ruhig dem Publicum die Entscheidung darüber. Wir müssen daher förmlich gegen die grundlose Behauptung einer pommerschen Dichterschule protestiren, damit nicht durch die fortwährende Wiederholung einer solchen frechen Unwahrheit endlich doch hin und wieder der Irrthum Eingang finde, als existire eine solche Schule wirklich.

A — 3.

[Die preussische Aspasia.] Ein Recensent der Gallerie von Bildnissen aus Rachel's Umgang und Briefwechsel (herausgegeben von Varnhagen von Ense, zwei Theile) nennt Rachel eine preussische Aspasia. Omne simile claudicat, aber diese Vergleichung hinkt doch gar zu sehr. Er muß Rachel gar nicht gekannt, auch nie nur gesehen haben. Aspasia gehörte, wie man allgemein anzunehmen Ursache hat, zu den reizenden weiblichen Wesen, voll Anmuth und Grazie; die sogenannte preussische war in dieser Hinsicht von der Natur krumm mütterlich bedacht. Darüber nur ein schönes Wort zu verlieren, wäre lieblos und nicht immer wehnt in einem schönen Körper eine schöne Seele, wie die Erfahrung dies nur zu oft lehrt. Man würde daher dies nicht erwähnen haben, wenn nicht eine solche aller Wahrheit widersprechende Behauptung veröffentlicht worden wäre. Mit eben dem Rechte könnte man die unfruchtbare Sandebene vor Berlin, den Wedding, das preussische Tempe nennen.

[Der beste Effect.] Achim von Arnim ließ den ersten Band seiner Schaubühne auf seine Kosten drucken und gab

ihn der Realbuchhandlung in Berlin zum Debit, mit der Bestimmung, daß der Ertrag davon dazu verwendet werden sollte, kleine Kanonen für den Landsturm anzuschaffen.

Aber auch selbst dieser patriotische Zweck wollte dieser Schaubühne weder Käufer noch Leser verschaffen, und als man darüber in einer Gesellschaft in Berlin sprach, äußerte ein wichtiger Kopf:

„Am Besten war es, er schenkte die ganze Auflage seiner Schaubühne an die Landwehr zu Patronen, da würde sie noch den besten Effect machen.“

[Seltenheit?] Die deutschen Dichter messen es als eine Seltenheit, daß Frankreich jetzt drei Naturdichter hat, Jean Rebour, Bâcher in Nîmes; Degoteur, Schuhmacher in Pas-de-Calais, und Adam, Tischler in Nevers. Selbst eine Berliner Zeitschrift erwähnt dies. Hier befähigt es sich, daß man den Wald oft vor den Bäumen nicht sieht. Deutschland hat unstreitig eine unendliche Zahl von Naturdichtern, die man aber unbeachtet läßt. Berlin hat namentlich einen Kasimir (Pfefferküchler), einen Josy (Brauer), einen Heinkelmann (der die Gastwirthschaft in dem Locale des Hofsägers unter dem Namen Elysium, in Pacht hat), einen Schulz (Ziegelackfabrikanten), und es gibt noch eine Unzahl von Dichtern, die sich, neben ihrem bürgerlichen Broterwerb auf dem Pegasus herumtummeln. In der Klosterstraße Nr. 92 lieft man an einem Schilde: daß dort Gedichte für jede Gelegenheit angefertigt werden, und es gibt jetzt unstreitig für eine Karst in hier zwanzig. Zufällig ist dem Schreiber dieses ein Dienstmädchen bekannt geworden, das sich mit Versmachen beschäftigte, ihr Name verdient der Vergessenheit entrissen zu werden, sie heißt Illing. In Frankreich haben sich die ausgezeichnetsten Dichter dieser Naturdichter angenommen; in Deutschland ist dies aber nicht der Fall; das erlaubt der Brotnoth nicht, obgleich Vielen die Vorbeblätter wenig nützen können, da ihnen das Beste dazu fehlt, das — Schmerzfleisch.

[Die Mitternachtszeitung.] Dieser Zeitschrift wegen bemerken wir, daß uns ein anonym Brief zugegangen ist, in welchem der Correspondent D — o bei seinem wahren Namen genannt, der Columnie gegen Leipzig bezüchtet und Manches aus dem früheren und jetzigen Leben des Herrn Correspondenten beibringt, was dessen Ehre gewaltig verächtigt. — Weitere Schritte zu thun, liegt uns besonders auch deshalb nicht ob, weil es den Schein haben würde, als handelten wir nach dem jure talionis, dessen Uebung hier kleinlich und lächerlich seyn würde. Auch hat sich ja bereits ein silberner Posamentenklang vernehmen lassen, dessen Stärke und Eindringlichkeit den bösen Engel sicherlich aus dem Bereiche des Mitternachtszeitungsparadieses treiben, und sonach, wenn auch indirect und unwillkürlich, unser Interesse wahren wird.

Unter Verantwortlichkeit der Verlagsbuchhandlung G. F. Hartmann in Leipzig.